

1. Lesung

106

16

- 0 -

XVI. Vortrag.

11. Oktober 1905.

Wenn man die ganze Wirkungsweise von Karma verstehen will, was wir jetzt zu Wege bringen wollen, so muss man sich einen Begriff machen können von dem, was man Nirwana nennt. Vieles gehört dazu, um völlig die Bedeutung von Nirwana zu verstehen. Aber eine vorläufige Vorstellung kann man davon bekommen.

Beim Menschen ist eigentlich sehr wenig in irgendeiner Handlung von Freiheit vorhanden. Der Mensch ist eigentlich das Ergebnis seiner Taten in der Vergangenheit.

Im weitesten/ Sinne ist das der Fall. Dasu, um zu werden, was er ist, musste er die ganzen Naturreiche erst erschaffen.

Mineral-, Pflanzen- und Tierreich hat er nach und nach an sich herausgeschält. Dazu kommt noch das, was er während der Zeit seit dem ersten Drittel der lemurischen Rasse hinzugefügt hat, alles was er an Taten verrichtet hat, was an Gedanken und Gefühlen durch seine Seele gegangen ist, gehört auch zu seiner Vergangenheit, wird auch sein Karma. Wir sehen in eine Vergangenheit hinein, die sich gleichzeitig um uns herum in ihren Wirkungen aufbaut. Die ganze Welt ist die Wirkung vergangener Taten. Der Mensch bereitet jetzt vor, was in der Zukunft geschehen soll. Nun stehen wir fortwährend Dingen gegenüber, die eigentlich doch nicht ganz wenigstens die Wirkungen vergangener Taten sind, sondern die etwas Neues in die Welt hineinbringen. Ein bestimmter Mensch z. B. ist die Wirkung vergangener Taten. Auch die theosophische Gesellschaft ist die Wirkung vergangener Taten. Dass der Mensch mit der theosophischen Gesellschaft zusammengeführt wird, ist auch die Wirkung vergangener Taten.

Es geschieht etwas mit dem Menschen durch diese Wirkung. Das ist die Ursache für künftige Taten. Wenn Licht gegen einen Stab scheint, so entsteht dahinter ein Schatten. Das ist eigentlich etwas Neues. Wenn man diese Wirkung betrachtet, sagt man sich, es ist etwas geschehen, was neu ist. Das Verhältnis der Dinge zueinander ist etwas Neues, die Schattenbildung.

Alles dasjenige, was der Mensch gewöhnlich denkt, denkt er über die Dinge. Er kann aber auch über solche Verhältnisse denken, über etwas, was nicht durch die Wirkung von früher herbeigeführt ist, sondern etwas, was erst in der Gegenwart eintritt. Das geschieht aber sehr selten, denn die Menschen hängen an dem Alten, was um sie aufgeschichtet ist. Verhältnisse, die als ganz Neues auftreten, werden sehr wenig den Inhalt der menschlichen Gedanken bilden. Derjenige, der an der Zukunft der Menschheit mitarbeiten will, muss aber solche Gedanken haben, die neue Verhältnisse zwischen den Dingen hergehen. Nur Gedanken über Verhältnisse zwischen Dingen können etwas Neues sein.

Am besten sieht man das in der Kunst. Was der Künstler macht, ist in Wirklichkeit gar nicht da. Die blosse Form, die der Plastiker ausarbeitet, ist gar nicht wirklich da, sie ist kein Naturprodukt. In der Natur gibt es nur die vom Leben durchpulste Form. Die blosse Form wird den Naturgesetzen widersprechen.

Der Künstler baut aus Verhältnissen etwas Neues auf. Der Maler malt, was durch Verhältnisse eintritt, Licht und Schatten, gar nichts, was wirklich da ist. Den Baum malt er nicht, sondern eine Impression, die hervorgerufen ist dadurch, dass er alle Beziehungen zum Baum darstellt.

Auch im praktischen Handeln merkt man, dass der Mensch gewöhnlich nichts Neues schafft. Die Mehrzahl der Menschen tut nur dasjenige, was schon geschehen ist, nur einige Menschen schaffen aus moralischen Intuitionen heraus, indem sie neue Pflichten, neue Taten, in die

Welt hineinbringen. Das Neue kommt in die Welt hinein durch Verhältnisse. Daher hat man oftmals gesagt, dass das moralische Handeln besteht z.B. in Taten, die durch das Verhältnis des Wohlwollens herbeigeführt werden.

Bei den meisten Handlungen findet man, dass sie auf alten Füßen; bei genauer Untersuchung stellt sich das meistens heraus. Nur Handlungen sind frei, bei denen der Mensch gar nicht auf Grund der Vergangenheit arbeitet, sondern völlig gegenüberstehen würde demjenigen, was nur durch die kombinierte Tätigkeit seiner Persönlichkeit in die Welt hineinkommen kann.

Solche Handlungen nennt man im Okkultismus „aus dem Nichts heraus geschaffen“. Alle anderen Handlungen sind aus dem Karma heraus geschaffen. Das sind zwei Gegensätze, Karma und das Gegenteil von Karma, das Nichts, eine Tätigkeit, die nicht auf Karma fußt. Man denke sich zunächst den Menschen, der durch Karma bestimmt wird, durch Handlungen, Gedanken etc. der Vergangenheit. Man denke sich ihn dann so weit vorgeschritten, dass er alles zurücktreten lässt. Wenn er dann noch handelt, sagt man im Okkultismus: Er handelt aus dem Nirvana heraus. So waren aus dem Nirvana heraus z.B. die Handlungen eines Buddha, eines Christus, wenigstens z.T. Der gewöhnliche Mensch nähert sich dem nur dann, wenn er künstlerisch oder religiös inspiriert, oder weltgeschichtlich inspiriert wird. Das intuitive Schaffen kommt aus dem Nichts. Wer dazu kommen will, muss völlig frei werden von Karma. Er kann dann seine Impulse nicht mehr aus dem nehmen, woher der Mensch gewöhnlich seine Impulse nimmt. Die Stimmung, die ihn dann überkommt, ist die Stimmung der Gottseligkeit, die auch als Zustand Nirvana genannt wird. Man blicke zurück in die Zeit der Lemurier. Da haben wir den Menschen, so wie er auf der Erde ist, zunächst auf allen Vieren gehend. Die Wesen, in denen sich der Mensch damals als reiner Mensch (als Menade) verkörperte, die gingen auf allen Vieren. Dann in einer späteren Periode zick-

teten diese Wesen sich auf und erhoben die vorderen Gliedmassen.

Jetzt erst beginnt das Krma, Krma als menschliches Krma ist erst möglich geworden, bei den Menschen, die ihre beiden Hände zur Arbeit verwendeten. Vorher schafft man kein individuelles Krma. Dies war eine sehr wichtige Stufe der menschlichen Entwicklung, dass er aus einem horizontalen Wesen ein vertikales Wesen wurde und die Hände frei hatte. So entwickelte er sich herüber in die atlantische Zeit. Auf der nächst höheren Stufe lernt der Mensch seine Sprache gebrauchen.

Zuerst lernt er den Gebrauch der Hände, an zweiter Stelle lernt er den Gebrauch der Sprache. Durch die Hände erfüllt der Mensch die Umwelt mit Taten. Durch die Sprache erfüllt der Mensch die Umwelt mit Worten. Wenn der Mensch gestorben ist, so bleibt das da, was er an Worten und Taten in der Welt verrichtet hat. Das bleibt leben. Alles, was der Mensch an Taten verrichtet, bleibt vorhanden als sein Krma. Was der Mensch aber an Worten verrichtet hat, bleibt nicht bloss vorhanden als sein Krma, sondern das ist noch etwas wesentlich anderes. Man blicke auf die Zeit zurück, in der der Mensch nicht sprach, sondern nur handelte. Da waren die Handlungen der Menschen etwas, was nur von der einzelnen Persönlichkeit kam. Die hört sofort auf, so persönlich zu sein, wenn die Sprache beginnt. Dann dann verständigen sich die Menschen untereinander.

Dies ist ein ungeheuer wichtiger Moment in der atlantischen Entwicklung. Sobald die Menschen untereinander sprechen, fließt aus der ganzen Menschheit etwas Gemeinschaftliches. Dann geht das rein persönliche Einzelkrma über in das allgemeine Menschheitskrma. Mit dem Gesprochenen, das wir rings um uns verbreiten, verbreiten wir tatsächlich mehr als uns selbst. In dem, was wir sprechen, lebt die ganze Menschheit. Nur wenn die Taten der Hände selbstlos werden, dann werden sie auch für die ganze Menschheit sein! Aber mit dem Sprechen kann der Mensch gar nicht selbstgütige Taten vollbringen, sonst

müsstest sie ihm ganz allein gehören.

Eine Sprache kann nie ganz selbstsüchtig sein, während die Taten der Hände meistens selbstsüchtig sind. Der Okkultist sagt, was ich mit Händen tue, kann bloss meine Tat sein, was ich spreche, spreche ich als Glied eines Volkes oder Stammes.

Ringsherum schafft unser Leben persönliche Rudimente durch die Taten der Hände und Menschheitsrudimente durch das, was von den Worten nachlebt. Das muss man ganz genau auseinander halten. Alles was rings um uns herum ist, ist da durch die Folge früherer Taten, Mineral-, Pflanzen- und Tierreich. Was nun um uns herum aufgebaut wird, durch unsere Taten, ist tatsächlich etwas, was neu in die Welt hineinkommt. Bei jedem Menschen kommt etwas herein in die Welt, ein neuer Einschlag.

Wir müssen uns sagen, der Mensch tritt in der Mitte der kosmischen Zeit auf der Erde auf und schafft zuerst Karma. Früher hat er kein individuelles Karma geschaffen. Woher kann Karma nur kommen? Es kann nur aus dem Nirvana kommen. Damals musste etwas hineinwirken in die Welt, was aus dem Nirvana kam, aus dem, wo aus dem Nichts heraus geschaffen wird. Die Wesen, die damals die Welt befruchteten, müssen bis ins Nirvana hinauf reichen. Was die vierfüßigen Wesen befruchteten, sodass sie Menschen wurden, waren Wesen, die vom Nirvana-Plan herunterkamen. Sie nennt man Monaden. Das ist der Grund, warum damals Wesen der Art vom Nirvana-Plan herunterkommen mussten. Vom Nirvana-Plan ist das Wesen, das in uns Menschen ist. (die Monade). Hier tritt etwas völlig Neues in die Welt hinein.

Es verkörpert sich in dem, was schon da ist, was vollständig seinerseits die Wirkung früherer Taten ist.

Wir unterscheiden also zwei Stufen. Die erste Stufe ist die der äusseren Taten, der Taten, die durch die Hände bewirkt werden. Die zweite Stufe ist die, die durch die gesprochenen Worte bewirkt wird.

- 14 -

Die dritte Stufe ist die, die durch den Gedanken bewirkt wird.

Der Gedanke ist nicht mehr verschieden unter den verschiedenen Völkern, wie die Sprache es ist.

So steigt der Mensch von den Handlungen durch die Worte zu den Gedanken auf, und so wird er ein immer allgemeineres Wesen. Es gibt keine allgemeine Norm des Handelns, keine Logik der Handlungen. Jeder muss für sich handeln. Aber es gibt auch keine rein persönliche Sprache. Die Sprache gehört einer Gruppe an. Der Gedanke gehört aber der ganzen Menschheit an.

So haben wir von besonderen zum allgemeinen fortschreitend die drei Stufen beim Menschen:

Taten, Worte, Gedanken.

Insofern wir uns ausdrücken in der Umwelt, hinterlässt der Mensch die Spuren des ganzen Menschheitsgeistes als Gedanken; die Spuren einer Menschen-Gruppenseele als Worte; die Spuren seiner Menschen-Sonderwesenheit hinterlässt er als Handlungen. Man drückt das am besten-klarsten wohl dadurch aus, dass man auf die Wirkungen dessen hinweist, was durch diese einzelnen Stufen bewirkt wird. Eine einzelne Individualität ist der Faden, der durch alle Personen in den verschiedenen Inkarnationen hindurchgeht.

Eine Individualität schafft für Inkarnationen.

Eine Rasse schafft für Rassen.

Die Menschheit schafft für eine neue Menschheit, für einen neuen Planeten. Was der Mensch für sich persönlich tut, hat eine Bedeutung für die nächste Inkarnation; was ein Volk spricht, hat eine Bedeutung für die nächste Unter-rasse, die nächste Volksinkarnation. Wenn eine Welt da sein wird, in der unser ganzes Denken in den Wirkungen dieses Denkens auftreten wird, dann ist das eine neue Menschheit, ein neuer Planet. (Ohne diese grossen Gesichtspunkte könnten wir nicht Erna verstehen). Man versetze sich in den Gedanken: „Wird das

- 15 -

Menschengeschlecht, das von uns bleibt und einen künftigen Planeten bewohnt, wird das auch noch denken? Es ist lächerlich zu fragen in unsern Gedanken, was die Gottheit ist. Die Menschheit wird auf den nächsten Planeten nicht denken sondern in anderer Tätigkeit die Umwelt erfassen, in ganz anderer Form als auf diesem Planeten.

Denken ist etwas, was uns angehört. Wenn wir durch den Gedanken die Welt erklären, ist diese Welterklärung lediglich für uns. Dies ist von ungeheurer Tragweite, weil der Mensch sieht, wie er auch als Menschheit in den Karmafäden hineingesponnen ist und in den ganzen Gewebe lebt und webt.

Wenn der morgenländische Okkultist solche Sachen zurechtlegt, sagt er, unser ganzer Glaube ist so, als wenn wir ringsum von Grenzen umgeben wären. Handeln, Sprechen, Denken, denken wir alles weg. Da bleibt für den gewöhnlichen Menschen kaum noch etwas übrig. Dass er dann noch etwas hat, ist das Ergebnis der Esoterik, wenn er über das alles hinausgegangen ist. Was da noch bleibt, das ist das Erleben des Nirvans. Der Planetengeist, der das Wesen der Welt darstellt, ist augenblicklich in Denken inkarniert, wird aber in Zukunft als etwas anderes inkarniert sein.

c-c-c-c-c-c-c-c-c-c

XVII. Vortrag.

12. Oktober 1905.

Wir unterscheiden an Menschen erstens seine Handlungen in Okkultismus so, dass wir unter Handlungen alles verstehen, was ausgeht von irgendeiner Tätigkeit, die mit seinen Händen verknüpft ist; Zweitens die Sprache und drittens die Gedanken. Alles was der Mensch vollbringt in dem Sinne, das wirkt in Erna mit an seinem nächsten irdischen Dasein.

Was wir sprechen geht nicht nur allein uns an, sondern eine Gruppe von Menschen, die dieselbe Sprache hat, und das wirkt an dem Erna der Gruppe oder Rasse.

In den Worten liegt eine größere Verantwortung als in den blossen Taten, denn wir formen damit einen nächsten Volkstamm.

Was wir denken wirkt sogar noch bei der Ungestaltung der Erde. Daher unterscheiden wir drei Stufen.

I. Das Handeln der Menschen ist individuell, ausser den Handlungen, die in Menschen aus dem Nichts heraus entspringen.

II. Der Mensch kann nicht für sich selbst allein sprechen. Die Worte geben eine Gruppe von Menschen an.

III. Die Gedanken gehen die ganze Menschheit an. Das hat eine andere Sache in Gefolge. Wenn wir handeln für uns selbst, stehen wir hinter den Handlungen ganz allein. Wenn wir sprechen, sind wir in den Worten nicht ganz allein. Hinter unseren Worten wirkt eine geistige Wesenheit mit. Die steht dann hinter uns. So wahr ist es, dass unsere Worte, die in Aussprechen sich ganz genau abbilden in Akasha, so wahr ist es, dass wir mit jedem Worte, das wir aussprechen, eingreifen in den Leib eines geistigen Wesens, das in der Materie inkarniert ist, in die unsere Worte hineingehen.

Das müssen wir in unser Befinden aufnehmen. Darum müssen wir

unsere Worte so sehr in acht nehmen.

Was wir denken ist scheinbar ganz in uns, dennoch wirken Wesen geistiger Art in unsern Gedanken mit, Wesen höherer und bedeutenderer Art als in unserer Sprache. In diesen Dingen liegt mehr als eine ganze Weltgeschichte. Dadurch werden manche Dinge erklärlich.

Betrachten wir einen Gedanken in uns. Hinter diesen Gedanken steht eine geistige Wesenheit. Wenn wir uns eingeschlossen denken von allen Seiten von einem Leibe, so ist der Gedanke nur ein Ausdruck des Leibes der geistigen Wesenheit, die in uns hineinwirkt. Jedesmal wenn ein Gedanke durch unsere Seele zuckt, ist das ein Abdruck, eine Art Fußspur. Wenn wir über feuchten Boden gehen, hinterlassen wir Fußspuren. So ist der Gedanke der Abdruck einer höheren geistigen Wesenheit. Die ist aus demselben Stoff gebildet, aus dem der Gedanke besteht. Der Gedanke kann nur dadurch der Abdruck einer höheren Wesenheit werden, dass die höhere Wesenheit einen Körper aus demselben Stoff hat, aus dem unsere Gedanken gebildet sind.

Wenn sich unser Fuß in der feuchten Erde abdrückt, so ist der Abdruck ein negatives Gegenbild unseres Fußes.

So ist es auch mit unseren Gedanken. In der höheren geistigen Welt gibt es für jeden Gedanken das Gegenbild. Bild und Gegenbild sind so ineinander gefügt, wie etwa Siegel und Petschaft. Der Stoff ist die höhere geistige Wesenheit. Er entspricht in unserm Bilde den Petschaft. Das ist die geistige Intuition. Den Abdruck nennt man den abstrakten Gedanken. Man kann sagen, wenn man denkt: Ich fühle die Fußspuren dessen, was in den höheren Welten geschieht. In Hinblick auf diese Tatsache wird in religiösen Schriften der Ausdruck „Siegel“ gebraucht. Er entspricht der Wirklichkeit. (Offenbarung Johannis) Auch weil eine höhere Wesenheit in unseren Worten wirkt, ist jedes Wort ein Siegelabdruck. Man nennt das Wortbild bei den Mystikern Imagination.

So haben wir drei Stufen des Gedanklichen: Das Intuitive, die Imagination, der abstrakte Gedanke.

Wenn der Mensch sich weiter entwickelt, wenn der abstrakte

Gedanke selbst sich entwickelt zur Stufe der Wesenheiten, die mitwirken, wenn gesprochen wird, dann ist der Mensch in Chela.

Meister sein heisst aus äusseren Leibe denjenigen Stoff haben, den die Wesenheiten haben, die in unseren Gedanken mitwirken. Deshalb haben die grossen Religionslehrer in früheren Zeiten bildlich gesprochen, denn die Imagination gibt das Bild, nicht den abstrakten Gedanken.

In allen Religionen wird in Bildern gesprochen. Das Bild ist für den Menschen zunächst das Untergeordnete, aber wenn der Mensch versteht, aus jedem Gedanken wieder ein Bild selbst zu machen, dann ist er auf einer höheren Stufe angelangt. Dies ist die Vorbedingung zu einer ganz neuen Art von Wahrnehmung.

Tatsächlich kommt es darauf an, dass sich der Mensch dazu entwickelt, nicht in den bloss Abstrakten zu denken, sondern seine Gedanken jedesmal in Bilde zu haben. Der Mensch lernt in der Regel bloss Gedanken. Der sich höher entwickelnde Mensch muss in Bildern denken, d. h. imaginieren. Schon im Ausdruck liegt, um was es sich handelt. Durch eine gewisse Macht einer Sache etwas einprägen (Imaginieren).

In der Phantasie beim Dichter und Künstler finden wir nur ein ganz schwaches Abbild von der Imagination. Wenn nämlich der Mensch, der sich höher entwickelt, spricht, wird er bei besonderen Anlässen bei seinen Worten versuchen das Gegenbild vor sich zu haben, das Imago. Daher die grossen gewaltigen Bilder in den religiösen Schriften. Wer sich aufschwingt zu diesen Erzeugen von Bildern, der ist so weit, dass er die Stufe erreicht hat der geistigen Wesenheiten, die Rassen-schaffend sind. Derjenige, welcher nicht nur Bilder in sich entwickelt, sondern Intuitionen, der ist nicht nur Rassen-schaffend, sondern er wirkt schaffend an den nächsten planetarischen Dasein. Der schafft aus dem Nirwana heraus. In den Bildern wird nachklingen, was dann auf der Erde verwirklicht ist, aber vor aus der Intuition schafft, der schafft aus dem, was nirgends verwirklicht ist.

Das ist der Begriff der Apokalypse, was erst in der Zukunft

wirklich s in wird; das kann man nur schaffen aus der Intuition heraus.

Durch das abstrakte Denken schafft man ein Abbild von dem, was da ist. Bei der Imagination läßt der Mensch sich befruchten von dem gestalteten Geist in seinen Innern.

Der Imagination entsprechen verborgene Wirklichkeiten, die durch Befruchtung höherer geistiger Wesenheiten entstanden sind. Dann kann man auf dem Astralraum diese höheren geistigen Wesenheiten sehen.

Die Vorbedingung dazu ist, eine Sprache zu entwickeln, die nicht der Ausdruck abstrakter Gedanken ist, sondern der Ausdruck von Bildern. Medien sprechen sich auch in Mikrokosmos Imaginationen aus, in Bildern und Symbolen, aber unbewusst.

Hinter ihnen gestaltet der Geist die Symbole. Der Chela macht das bewusst, aber auch nicht willkürlich. Er läßt sich von Geist befruchten dabei. Genau ebenso wie auf diese Art der Mensch sich erhebt zum Schaffen von Bildern und Intuitionen, ebenso hat vor seinem Dasein die äussere Welt gewirkt, u. zw. so, dass in allem, was mineralische Wesenheit um uns her ist, also rein physische Natur, als schaffende Kräfte Intuitionen wirken.

Der Kristall ist äusserlich, wie er sich den Sinnen zeigt, ist aber geschaffen worden durch Intuitionen. Hinter der ganzen physischen Welt liegt ein Kosmos von Intuitionen und zuletzt ein Wesen, der Planetengeist, der die Intuitionen hervorbringt.

Hinter aller Sprache wirkt der Menscheng Geist mit. In allem Lebendigen wirkt dieselbe Stufe von Geist mit. Hinter allen Pflanzen wirkt die Imagination. Die gestaltete Pflanze kommt aus der Imagination und hinter ihr steht eine geistige Wesenheit.

Alles Bewusste und Empfindende ist aus dem Gedanken selbst entstanden. Man sieht das ganze Universum an als ein Physisches, Erde, Sonne, Mond und Sterne, die Milchstrasse etc. Hinter ihnen steht ein grosser intuitiver Geist. Es ist derselbe Geist, der sich ausdrückt in unsere Handlungen. Der steht auch hinter dem ganzen Universum.

Das Christentum nennt ihn den Vater. Weil er so wenig bekannt ist, wird er der unbekannte Gott genannt, auch der α . Logos in der theosophischen Literatur. Hinter allen Lebendigen steht der Geist der Imagination; derselbe Geist steht auch hinter unserer Sprache; er ist das Wort. Damit meint man etwas ganz Sensuelles, Wirkliches. Derselbe Geist ist hinter jedem unserer Worte, wird also mit Recht das Wort genannt; uneigentlich heisst er der Sohn oder Christus. Das ist, was in allen Leben als Imagination lebt.

Dann können wir hinauf zu dem, was bewusst ist, was irgendeinen Grad von Bewusstsein hat, zu dem Tierischen und dem, was im Menschen Tierisch ist. Das kann man fassen mit Bedenken. Das hat jeder in sich; was im Tier vergeht, geht zunächst in ihm selbst vor, das abstrakte Bewusstsein. Alles Bewusstsein der Welt lebt auch im Menschen. In sich nennt es der Mensch „Geist“, insofern er draussen in der Natur schafft, nennt er es „heiliger Geist“. Das ist, was allen Empfinden und Bewusstsein zu Grunde liegt

Krankheit gibt es nur im Sondern. Der Geist kann an sich nicht krank sein, sondern nur, wenn er inkarniert ist in den unteren Körpern. Das Wort „heilig“ bedeutet heil sein, es drückt aus, dass der Geist, der draussen die Welt durchflutet, gesund ist.

Der heilige Geist ist nichts anderes als der durch und durch gesunde Geist. Daher, der, der sich mit dem heiligen Geist wirklich vereinigt, die Kraft des Heilings erhält. Sie muss zu tun haben mit dem die Welt durchflutenden heiligen Geist. Das ist der Geist, der wirkt von Mensch zu Mensch als wirklicher Heiler. Schen wir hinaus auf den physischen Plan. Da haben wir zunächst das, was wir mit dem Sinne wahrnehmen. Dahinter ist der grosse intuitive Geist. Alles physisch Vorhandene hat dieser Geist gemacht, alles, was in der reinen Form lebt. Hinter dem steht der Vatergeist, der Logos. Dadurch, dass wir das anschauen, verändern wir es nicht, aber in uns geht eine Veränderung vor. Wenn wir handeln, verändern wir nicht nur, was draussen in der Welt ist, sondern auch die Kräfte, die draussen in der Welt stecken. In dem Augenblick schaffen wir eine Veränderung auf dem physischen Plan. Hinter der Veränderung liegt auch eine Veränderung

- 21 -

der Grundkräfte, dessen, was den ersten Logos entspricht; das beeinflussen wir mit anderen Handlungen. Das bleibt. Es ist da, es kann nicht wieder vergehen, ausser wenn es von derselben Kraft vernichtet wird, die es hervorgerufen hat.

In den grossen Weltintuitionen wird eine Veränderung hervorgerufen durch unsere Handlungen. Diese Veränderung erfasst man als Karma. Das was den Menschen von den physischen Dingen in die Welt zieht, nennt man, wenn man auf Karma sieht, Rupa. Rupa nennt man es auf dem Grunde, weil er es in Rupa vollbracht hat (durch den Körper, sein Aussenere). Wir schaffen da in Leibe, in Rupa, wenn wir auf die Aussenen Intuitionen wirken.

Das Zweite, wo heute der Mensch noch nicht so selbständig ist, sondern noch ein anderer Geist mitwirkt, das ist die Rede. Damit machen wir Eindrücke in der Welt, hinter der nicht bloss das Physische steht, sondern das Leben. In der Welt des Lebens bleiben die Imaginationen von den zurück, wovon wir sprechen, bildende Kräfte, die neue Rassen schaffen. Unsere jetsige Rasse ist aus dem geschaffen, was hinter den Worten früherer Rassen steckt. Das ist hineingebildet in unsere Rasse. Ausserdem kommt alles in Betracht, was überhaupt nur Imagination ist. Dies zeigt uns, dass wir mit unseren Worten Eindrücke hervorrufen in Reich des Schnees, in Reich des 2. Logos. Diese kommen zurück als das Kollektiv-Karma der ganzen Rasse. Denn wir schaffen das Wort nicht allein, der Geist der Rasse wirkt mit in dem Gefühl des Menschen, durchsetzt die ganze Gefühlswelt. Da klingt noch, was der Mensch mit seiner Gruppe gemeinschaftlich hat.

Was in einem viel breiteren Sinne auf das Karma wirkt, ist das Gefühl - Vedana.

Also 1. Rupa = Leiblichkeit,
2. Vedana = das Gefühl.

Für denjenigen Menschen, der noch kein Chela geworden ist, ist das Gefühl etwas sehr wichtiges, bei der Wahrnehmung des zweiten Logos und bei alledem, was lebendig ist. Die Wissenschaft will das Tier und die Pflanz-

so ohne das Leben betrachten. Der Mensch ist noch nicht weiter, als dass er das Leben mit dem Gefühl begreifen kann. Erst das imaginative Verstande n befähigt ihn, ins Leben hineinzusehen.

Den Gedanken entspricht in der Umwelt alles, was Empfindung, Bewusstsein hat. Dass wir überhaupt in der Lage sind, die Welt in physischen Raum wahrzunehmen, als eine farbige und tönende Welt, ist möglich, weil wir uns den Gedanken ausbilden können.

Wir empfangen die Wahrnehmung. Darüber denken wir nach. Es wäre die grösste Torheit von den Menschen, wenn er sich Gedanken über die Wahrnehmung bilden wollte, wenn keine Gedanken darin wären. Dann wären Gedanken blosser Illusionen, wenn nicht die Wahrnehmung zu Stande gekommen wäre durch Gedanken.

Was die Kombinationen der Wahrnehmung ergibt, ist, dass die Wahrnehmung zuerst aufgebaut ist durch Gedanken, die wir herauschillen. Die Naturgesetze sind nichts anderes als Gedanken, der heilige Geist ist es. Die Wahrnehmung ist die Grenze zwischen beiden, dem Geiste draussen und dem Geiste drinnen.

So können wir mit einem Gedanken, den wir haben, nicht wirken auf das Leben, aber auf alles Bewusste, was draussen selbst Gedanke ist.

In allen den geistigen Wesenheiten, die das Bewusstsein hervorgerichtet haben, lassen wir Spuren zurück durch den Gedanken. Was der Mensch auf „rand der Wahrnehmung an Gedanken ausbildet, und das was er zu Gedanken macht, hat wieder seine Wirkung auf alles, was die Wahrnehmungen möglich macht.

Wir unterscheiden daher noch drittens

3. Wahrnehmung oder Sanyas, was als drittes auf das Kraan wirkt.

Durch alle Handlungen rufen wir Gegenhandlungen draussen hervor.

Hand.

Durch alle Worte greifen wir ein draussen in die Welt der

schaffenden Gefühle, um damit Gegengefühle um uns zu schaffen. Vedana.

Mit dem, was wir über die Wahrnehmungen denken, greifen wir ein in die ganze Welt des Gedankens draussen.

Sankha

Das, was wir um uns herum wahrnehmen, wird nicht mehr sein, wenn wir wieder erscheinen auf der Erde. Daher wird auf die künftige Inkarnation alles, was wir über die Wahrnehmungswelt denken, gar keinen Einfluss ausüben können. Nur in dieser Inkarnation wird es eine Kumbildende Kraft haben.

Der Gedanke wirkt auf unseren jetzigen Charakter.

Was aus dem Gefühl heraus entspringt, das, was mit unserer Umgebung wesentlich zu tun hat, was in die Welt der Imagination hineingeht, das kommt uns zurück in der nächstfolgenden Inkarnation, sodass es in uns selbst erscheint, als Neigungen und ausser uns als Gelegenheiten. Durch die Neigungen führt man also die Gelegenheiten der Welt herbei, die das Schicksal bilden. (Neigungen, die karmisch veranlagt sind). Die Gedanken formen den Charakter. Die Neigungen führen karmisch die Gelegenheiten herbei. Die Handlungen führen das kussere Schicksal herbei, die ganzen Leiblichen Umstände, unter denen der Mensch geboren wird. Was wir mit unserer Leiblichkeit wirklich ausführen, das ist unser wirkliches Schicksal, das kommt uns karmisch zurück.

Der Mensch kann bewusst nur Neigungen schaffen, für künftige Inkarnationen, wenn er sich jetzt zur Imagination aufschwingt.

Darin liegt das Geheimnis, wie die grossen Religionsstifter gewirkt haben über ihre Zeit hinaus.

Die Bilder, die sie den Menschen gegeben haben, haben ausgelöst Neigungen für folgende Inkarnationen. Jedes Bild, das sie in die Seele setzen, tritt in der ganzen künftigen Gefühlswelt der Menschen hervor. Entweder beobachtet der Mensch solche Imaginationen, oder er bekommt sie von einem Führer. Wir selbst haben sie, wenn wir unser ganzes Gefühlsleben in die Hand

genommen haben. Das ist beim Chela der Fall. Er fühlt so, wie er es sich vornimmt. Für die übrige Menschheit wird gesorgt durch die Religionsstifter. Die Religion kann untergehen, denn sie lebt in den Neigungen nach. Heute kommen die Neigungen heraus, die im 13. und 14. Jahrhundert der Menschheit eingepflanzt worden sind.

Es ist wichtig, dass nicht die materialistischen Bilder inden Menschenhernen Platz greifen, denn die würden die Menschen in der zukünftigen Zeit mit den brutalsten Neigungen ausstatten, die bloss auf die Sinnenwelt gerichtet sind.

Diejenigen Begierden und Wünsche leben im Menschen, die aus der Imagination hervorgehen. Das ist sein

Bewahren = Sanskara

Alles das, was intuitiv in Menschen ist, die grossen Impulse die sie empfangen, von den höchsten Eingeweihten, die sind eigentlich, was das Tatsachen Karma überwindet. Wer sich zu den eigentlichen Intuitionen erhebt, der dringt durch die physische Welt zu dem Vatergeist empor.

Wer intuitives Erkennen hat, der kann wirken auf das Tatsächliche Karma. Er fängt an, sein Karma bewusst einzuschränken.

Dem gewöhnlichen Menschen erscheinen nur die Massen als Ähnliche, die auch bewusst sind. Kommt er zur Imagination, so wird ihm das Leben verständlich; kommt er zur Intuition, so kann er vordringen bis zu den intuitiven Kräften.

Soviel der Mensch wirken kann auf sein Karma, soviel muss er selbst haben, an Intuitionen, oder er muss solche von den Eingeweihten haben als die grossen Pflichtgebote.

Vyasa nennt man das Bewusstsein, was notwendig ist zur Überwindung des Karma.

Man denke sich den Menschen lebend, handelnd, sterbend. Wir denken uns ihn wie er jetzt ist, gestorben, fort. Aber es ist etwas von ihm da in dieser Welt, was er hineingewoben hat in diese Welt. Das sind:

Rasa, Vedana, Samsa, Sanakara und Vyasa.

Diese fünf Dinge sind sein Konto: Das persönliche Schicksal als Raga,
 Das Schicksal des Volkes, in dem er geboren wird, als Vedana, dass er über-
 haupt geboren wird auf dieser Erde als Saajna. Ferner wirken mit Sanskaras
 und Vynasa.

Das sind die fünf Shandhas.

Was man in die Welt hineingibt, bleiben die fünf Shandhas in
 der Welt. Die sind die Grundlage des neuen Daseins. Sie sind stufenweise
 weniger wirksam, wenn der Mensch eine, von den letzten bewusst entwickelt
 hat. Je mehr er Vynasa bewusst in der Gewalt hat, desto mehr bekommt er
 in seine Gewalt, sich bewusst in physischen Leibe zu verkörpern. Die
 Shandhas sind eigentlich identisch mit dem Karma.

- | | |
|------------------------------------|---|
| 1. Raga, Leiblichkeit, Handlungen. | 5. Vynasa, Bewusstsein, das
notwendig ist. |
| 2. Vedana Gefühl | 4. Sanskaras, Begehren. |
| 3. Saajna, Wahrnehmung | |

o-o-o-o-o-o-o-o-o-o-o-o-o-o-o-o

2. Lecture
~~...~~

XVIII. V O R T R A G .

und XIX

16. Oktober 1900.

Die Vereinigung des Menschen mit seinen höheren Selbst. Karan.
 Wenn wir uns genauer ansehen wollen, wie Karan zu Stande kommt, müssen wir
 dabei ein wenig zurückgehen in der Entwicklung der Menschheit. - Wenn
 wir einige tausend Jahre in Europa selbst zurückgehen, so finden wir Eu-
 ropa vereist. Die Gletscher der Alpen ragten damals tief herunter bis
 in die Norddeutsche Tiefebene hinein. Die Gegenden, in denen wir leben,
 waren damals kalt und rauh. Damals lebte ein Menschengeschlecht, welches
 sich noch höchst einfacher und primitiver Werkzeuge bediente.

Gehen wir etwa 10 000 000 Jahre zurück, so finden wir auf
 denselben Boden ein tropisches Klima, wie es heute nur in den heißesten
 Gegenden Afrikas zu finden ist, in einzelnen Teilen mächtige Urwälder, Pa-
 ragoien, Affen, besonders den Gibbon, und Elefanten. Karan würden wir da et-
 was von den jetzigen und auch nicht von den Menschen späterer Perioden
 vor einigen tausend Jahren antreffen.

Die Naturwissenschaft kann aus gewissen Erdschichten, die
 entstanden sind zwischen jenen Zeiten nachweisen einen Menschen, bei dem
 das Vorderhirn sich noch nicht so ausgebildet hatte wie jetzt und bei
 dem die Stirn weit zurückliegend war. Nur der hintere Teil des Gehirns
 war ausgebildet. Wir kennen dann zu Menschen, die noch nicht das Feuer
 gekannt haben und sich Waffen durch Abschleifen von Steinen herstellten.
 Der Naturforscher vergleicht diesen Zustand des Menschen gerne mit dem
 Entwicklungszustand des Wilden oder des unbehelfenen Kindes.

Überreste von solchen Menschen hat man in Neandertale ge-
 funden und in Kroatien. Sie haben einen affenähnlichen Schädel und an
 den Funden in Kroatien ist zu erkennen, dass sie, ehe sie gestorben sind,

gebraten worden sind, dass also damals dort Kannibalen gewohnt haben.

Man sagte sich der materialistische Denker. Wir verfolgen den Menschen bis in die Zeiten, wo er noch so unentwickelt und unbeholfen ist. Wir nehmen an, dass sich der Mensch von dieser kindlichen Stufe bis zur heutigen Kulturmenscheit ausgebildet hat und dass sich der primitive Mensch herausgebildet hat aus menschenähnlichen Tieren. Er macht also da einfach einen Sprung in seiner Entwicklungstheorie von primitiven Menschen zu den menschenähnlichen Tieren. Der Naturforscher nimmt an, dass sich immer das Vollkommene aus dem Unvollkommenen entwickelt habe. Dies ist aber nicht immer der Fall. Gehen wir zurück bei den einzelnen Menschen, so verfolgen wir ihn zurück bis zur Kindheit; dann kommt aber nichts Unvollkommenes mehr, sondern das Kind stammt ja ab von Vater und Mutter.

Wir kommen also wieder zu etwas Vollkommenem. Das Tier bleibt auf der untern Stufe zurück. Aber im Kinde sehen wir schon bei der Geburt die Anlage, den späteren Vollkommenheitsgrad zu erreichen.

Wenn der Naturforscher bis zu der Stufe zurückgegangen ist, wo der Mensch noch kein Vorderhirn und noch keinen Verstand hatte, dann sollte er sich sagen, ich muss voraussetzen, dass der Ursprung des Menschen anderswo zu suchen ist.

Gerade so wie ein Kind von einem Elternpaar abstammt, so stammen alle jene primitiven Menschen von andern Menschen ab, die schon einen gewissen Vollkommenheitsgrad erreicht hatten. Diese Menschen nennen wir die Atlantier. Sie haben gelebt auf dem Boden, der jetzt bedeckt ist mit den Fluten des Atlantischen Ozeans. -

Die Atlantier hatten noch weniger Vorderhirn und eine noch mehr zurückliegende Stirn. Aber sie hatten noch etwas anderes als die späteren Menschen. Sie hatten noch einen viel stärkeren, kräftigeren Aetherkörper. Der Aetherkörper der Atlantier hatte noch gewisse Verbindungen mit dem Gehirn nicht gebildet gehabt, gewisse Verbindungen, die später

- 28 -

entstanden sind. Es war noch über dem Kopf als ein mächtig großer Kopf entwickelt, der physische Kopf war nur klein und in den Aetherkopf eingebettet. Die Funktionen, die die Menschen jetzt mit Hilfe des Vorderhirns ausführen, wurden bei den Atlantiern mit Hilfe von Organen in Aetherköpfe ausgeführt. Sie konnten mit Wesen in Verbindung treten, deren Zugang uns heute versperrt ist, weil oben das Vorderhirn abgeschlossen ist. Bei den Atlantiern war ausgebildet eine Art feuriger, farbiger Bildung, die ausströmte aus dem physischen Kopf zu dem Aetherkopfe hin. Er war zugänglich für eine Menge psychischer Einflüsse. Ein solcher Kopf, der als Aetherkopf denkt, hat Gewalt über das Aetherische. Ein Kopf, der als psychischer Kopf denkt, hat Gewalt über das Psychische, über das Zusammenfügen rein mechanischer Dinge. Er kann sich psychisches Werkzeug machen.

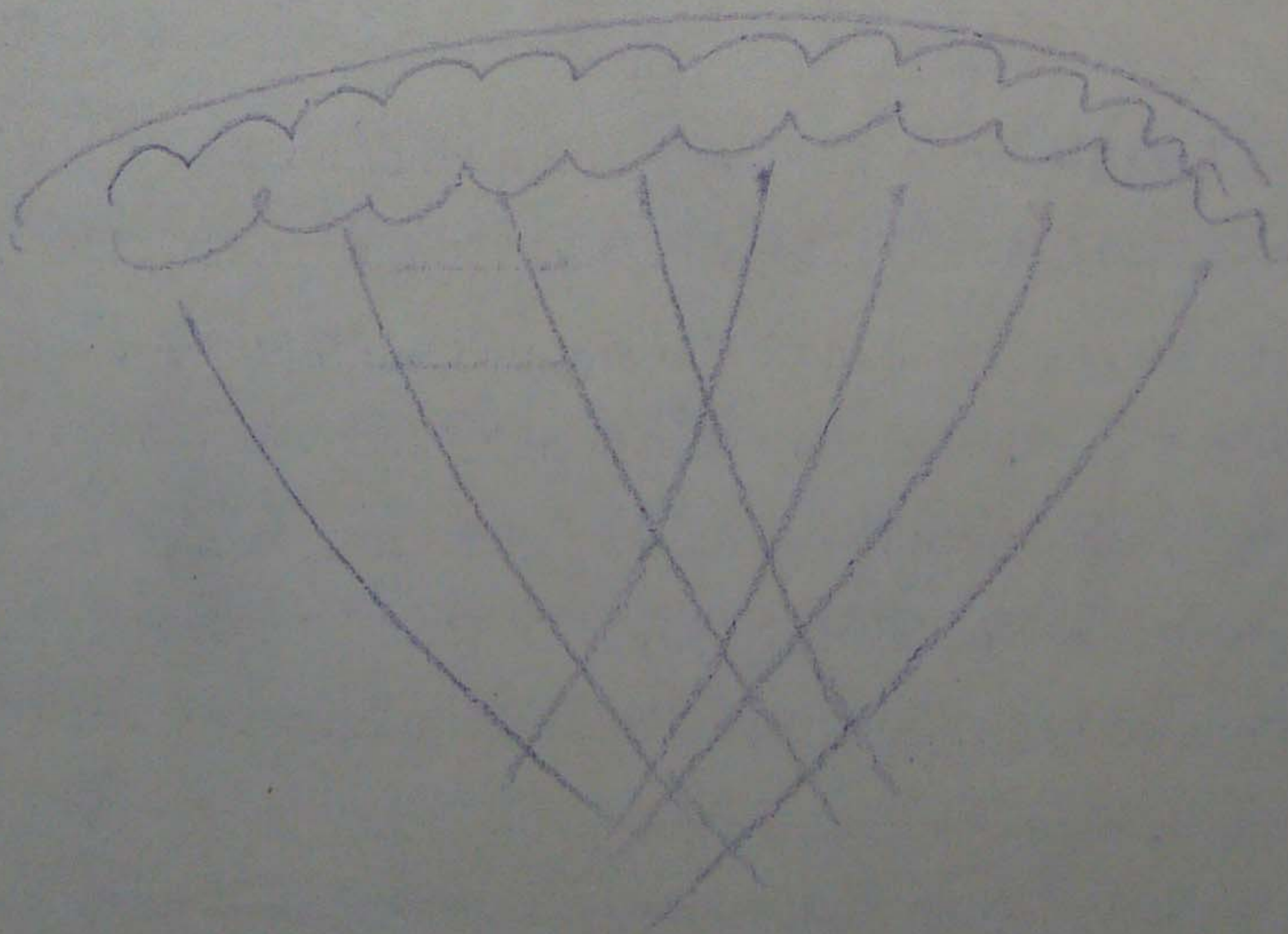
Demgegenüber kann ein Mensch, der noch in Aether denkt, ein Samen-korn zum Aufblühen bringen, sodass es wirklich wächst.

Die atlantische Kultur ging wirklich noch auf das Wachstum des Natürlichen, des Vegetabilischen. Der heutige Mensch hat die Macht über das Vegetabilische verloren. Der Atlantier hat nicht die Muskelkraft zur Bewegung gebraucht, sondern die Samenkraft der Pflanzen, mit der er seine Fahrzeuge vorwärtsgetrieben hat. Von letzten Drittel der Atlantischen Zeit, von der Zeit der Uremeniten an bis zu der Zeit, als Atlantis von den Fluten des Atlantischen Ozeans bedeckt wurde, hat das Aetherische Vorderhaupt des Vorderhirns ausgebildet.

Dadurch verlor der Mensch die Macht über das Pflanzenwachstum und bekam nun die Fähigkeit Tätigkeit des Gehirns, den Verstand. Mit vielen Dingen musste er nun neu anfangen. Da war er noch wie ein Kind, unbeholfen und ungeschickt. In der Entfaltung des vegetabilischen hatte er es aber vorher schon zu seiner Geschicklichkeit gebracht. Der Mensch musste durch die Intelligenz durchgehen und dann das wieder gewinnen, was er früher konnte. Höhere geistige Mächte hatten damals einen Einfluss auf den unfreien Willen; durch das offen gelassene Aetherische Haupt wirkten sie

durch ihren Verstand.

Noch weiter zurückgehend kam es in die lemnische Zeit. Da zeigt sich nun eine Stufe der Menschheitsentwicklung, wo eigentlich erst der Zusammenschluss des mütterlichen und väterlichen Prinzips stattfindet. Damals hatte der Kopf noch seine Ausstrahlungen im Astralleib, in dem, was als Ausstrahlung den Menschen umgibt. - Wenn man es zuwege gebracht hätte, den Kopf mit dem Astralleib aus einem solchen Menschen herauszuheben, dann würde etwas Besonderes geschehen sein, nämlich dadurch, dass diese herausgehoben worden wären, würde der Mensch damals die Möglichkeit verloren haben, sich aufrecht zu halten. Er würde zusammengeklappt sein. Gerade der umgekehrte Prozess wurde damals mit dem Menschen vorgenommen. Damals stand der Mensch auf einer Stufe, wo er das noch nicht besaß, wovon wir annehmen, dass man es aus ihm herausziehen würde. Er hatte in einer früheren Periode noch nicht den Aetherhelfer und den Astralleib. Die waren damals noch nicht da. Der irdische, herumwandernde Mensch war damals wirklich ein zusammengeklapptes Wesen. Die beiden Arbeitsorgane, die Hände, waren damals noch rückwärts geschlagen und bildeten auch Bewegungorgane. Damals ging der Mensch auf vier Beinen.



Man denke sich zwei Menschen, von heute, Mann und Frau, verschlungen, die obere Körperhälfte weg und nur mit der unteren Körperhälfte da, - nämlich-

weiblich. Der Mensch hatte damals auch einen Astral- und Aetherleib, aber noch nicht den, den er später hatte. Das war ein anderer Astralleib, nämlich ein solcher, der zu seiner höchsten Vollkommenheit auf dem Monde gekommen war.

Der Astralleib hat da die Fähigkeit bekommen, einen physischen Körper auszubilden, der damals eine krabbenartige Gestalt hatte.

Der Mensch konnte stehen auf den seinen Paar Beine und wirklich sprunghafte Bewegungen auszuführen.

Der Astralleib war damals vorhanden in einer Form, die nicht ganz eiförmig sondern mehr glockenförmig war. Er wühlte sich über den Menschen, der auf allen Vieren ging. Der Aetherleib versorgte alle Lebensfunktionen des lemurischen Menschen. Der Mensch hatte damals im Astralleib ein dumpfes, dämriges Bewusstsein, wie wenn wir heute träumen, aber nicht so wie die Reminiscenzen in unseren heutigen Träumen war sein Bewusstsein, sondern er träumte von Wirklichkeiten.

Wenn sich ihm ein anderer, unsympathischer Mensch näherte, so stieg in ihm eine Lichtempfindung auf, die das Unsympathische andeutete. Schon auf dem Monde hatte der Mensch ein wenig die Fähigkeit gehabt, die beiden vorderen Gliedmaßen als Greiforgane zu benutzen.

Die anderen lebenden Kameraden des Menschen waren zur lemurischen Zeit Reptilienartige Tiere von grotesken Formen, die keine Spuren zurückgelassen haben.

Ichthiosauren etc. sind die Abkömmlinge von jenen Tieren. Tatsächlich war damals die Erde mit Wesenheiten bevölkert, die einen reptilienhaften Charakter hatten. Auch die Menschen hatten damals einen reptilienartigen Charakter. Indem sich nun das damalige reptilienartige menschliche Wesen aufrichtete, wurde eine nach vorn ganz offene Kopfbildung sichtbar, aus der eine feurige Masse hervorquoll. Das hat Veranlassung gegeben zu der Erzählung von Lindwurm, von Drachen. Das ist die groteske Bildung, die damals der Mensch selbst ist, eine reptilienartige Bildung. Der Hüter der Schwelle die niedrigere Natur des Menschen angeht, auch die Bildung

einer derartigen Gestalt. Es ist die niedere Natur mit der offenen Kopf-
bildung.

Danach trat nun die Ehe ein zwischen der Bildung auf der
Erde und den vorher beschriebenen anderen Gebilde. Der Astralleib ver-
band sich mit Kopffern und den lindwurmartigen Körper.

So ging die Befruchtung mit den manasischen Kräften vor sich.
Der niedere Astralkörper verschmolz mit dem hohen Astralleib.

Ein grosses Stück jenes vorhandenen Astralkörpers fiel ab.
Ein Teil nur bildet die unteren Partien des Menschen. Was da abgeschält
wurde, das konnte auf der Erde eine Weiterentwicklung nicht mehr haben.
Das bildete als Konglomerat die Astralsphäre des Mondes, die sogenannte
achte Sphäre. Der Mond beherbergt tatsächlich astrale Wesenheiten, die
dadurch entstanden sind, dass der Mensch etwas abgeworfen hat.

Das Zusammengehen des väterlichen Geistes mit der mütterli-
chen Materie wurde in Aegypten als das Zusammengehen von Osiris und
Isis beschrieben. Was da entstand, war Horus. Die Verschmelzung des Urge-
bildes mit dem Aetherkopfe, mit dem Astralleib des Menschen, der neu hinzu-
kam, und der Kopffern, führte zu der Konzeption von der Sphinxgebilde.

Es gab 7 Arten, 7 Klassen solcher Gebilde., die alle etwas
voneinander verschieben waren, von den schönsten, fast zu einer hohen, edlen
Form ausgebildeten Menschenformen bis herab zu den allergrotesksten For-
men, die alle befruchtet werden mussten. Man muss sich vorstellen das Her-
absteigen der Söhne des Manas in dieser biblischen Weise. Nur dann kann
man verstehen, wie der Astralleib des Menschen entstanden ist. Er ist aus
zwei ursprünglichen Gliedern zusammengesetzt. Wenn man die menschliche
Entwicklung betrachtet, wird man finden, dass fortwährend der eine Teil des
Astralleibes bestrebt ist, die andere Hälfte, die niedere Natur, zu über-
winden und umgekehrt.

Wenn der Mensch heute aus Astralleib, Aetherleib und physischen
Körper besteht, so ist eigentlich nur der physische Körper ein Produkt,

welchen, so wie es ist, fertig ist. Die andern zwei Leiter sind in einem fortwährenden Kampfe begriffen.

Auch bei den Aetherleibe sind zwei Teile, die ineinander aufzugehen versuchen.

Wenn der Mensch nun stirbt, übergibt er den ganzen physischen Leib den Kräften der Erde. Der Aetherkörper des Menschen aber spaltet sich in zwei Glieder. Das eine Glied ist das, was hersteht von der oberen Bildung. Das nimmt der Mensch mit. Dagegen der ganze übrige Aetherkörper fällt ab. Ueber den kann der Mensch keine Herrschaft ausüben. Das ist ihm sorgefallen von aussen. Da kann er erst eine Herrschaft ausüben, wenn er Chela geworden ist. Der wird den ätherischen Kräften des Weltraumes übergeben. Was dem Menschen anhängt von jenem Astralkörper, den er von dem Monde her mitbekommen hat, das zwingt ihn eine Zeitlang in Kama loca zu verweilen, bis er sich für das einzelne Leben von dem Teile des Astralkörpers befreit hat. Dann hat er noch den Teil des Astralkörpers, der den Ausleichen schon gefunden hat. Mit dem macht er den Weg durch Devachan und Burlok zum physischen Leben.

In Astralraum sieht man glockenartige Gebilde heranziehen mit einer riesenhaften Geschwindigkeit. Das sind die sich wieder inkarnieren wollenden Menschen. Wenn hier bei uns eine solche Menschenglocke durch den Astralraum zuckt und ein menschlicher Embryo in Südamerika zu ihr in karmischer Verwandtschaft steht, so muss diese Menschenglocke auch schon direkt dort sein. So reisen durch den Astralraum diese werdenden Menschen. Diese Glockengebilde erinnern eben noch an jene herübergekommenen Gebilde, nur dass sie schon ihren Ausgleich gefunden haben mit dem herunterkommenden Astralleib.

Dies macht begreiflich, dass der Mensch sich dadurch entwickelt, dass er von Ich aus die drei andern Körper bearbeitet.

Nichts anderes ist das Ich, als was damals befruchtend gewirkt hat, der obere Aurentheil mit dem Aetherkopf. Die Glieder, die der Mensch

- 33 -

ausgebildet hat, sind der physische Leib, der Aetherleib und der Astralleib.

Oberer Aetherkörper oder Mentalkörper

Astralkörper als Buddhi

Astralkörper

Unterer Aetherkörper

Physischer Körper

Der physische Körper ist entstanden durch eine Umbildung und Veredlung jenes lindwurmartigen Körpers, den wir in der lemurischen Zeit antreffen, war nämlich weiblich. In den jetzigen Menschen ist auch ein männlich-weiblicher Mensch. Bei dem Manne ist die Grundlage der oberen Glieder weiblich, beim Weibe ist die Grundlage des oberen Aetherkörpers von männlicher Bildung. Tatsächlich ist auch der Mensch der physischen Natur nach männlich-weiblich.

Der Aetherkörper besteht aus zwei Gliedern, aus dem Teil der menschlichen Natur, der damals als Rest herübergewandert ist u. (?) seinen Gegenpol. Sie waren zuerst noch nicht miteinander verbunden. Nachher näherten sie sich einander und verbanden sich. Den Pol des Tierischen nennt man Aetherkörper, den Pol des Geistigen nennt man den Mentalkörper.

Der Mentalkörper ist materiell Aether. Dazwischen war der Astralkörper, der auch aus einer Verbindung von zweien entstanden ist.

Er ist im Grunde ein doppeltes Gebilde. Man hat in ihm zu unterscheiden die niedere und die höhere Natur. Die höhere Natur ist ursprünglich mit dem Mentalkörper verbunden. Dies nun, was vom Astralkörper an Mentalkörper sitzt, was also von oben herabgekommen ist, das ist der andere Pol des unteren Astralkörpers. Eine Eigenschaft des unteren Astralkörpers ist, dass er Begierden hat. Der obere Teil hat statt dessen, Hingabe, Liebe, die schenkende Tugend. Diesen Teil des Astralkörpers nennt man die Buddhi.

Diese Beschreibung des Menschen ist so gesehen in der kosmischen Beleuchtung. Wenn der Mensch dann selbst hineinarbeitet, ist es andere.

Dies stellt dar, wie der Mensch aufreht ist, das andere

wie er hineinarbeitet .

So ist also die Buddhi das veredelte Astrale, das Mental das veredelte Aetherische. Das Physische hat seinen Gegenpol in Atma. -

XIX. V O R T R A G .

17. Oktober 1908.

Der Mensch steht in gewisser Beziehung zu den astralen Mächten. Wenn er stirbt, betritt er die astrale Welt. Aber auch jetzt steht er in einer fortwährenden Beziehung zum Astralplan. In der Tat ist es so, dass auf dem Astralplan fortwährend Wesenheiten sichtbar werden, die nicht da wären, wenn es keine Menschen gäbe. Sie gleichen nicht den anderen Wesenheiten des astralen Planes. Dort auf dem Astralplan ist das sichtbar, was für den Menschen zunächst nur fühlbar ist, Lust, Leid, Triebe, sind da wirklich vorhanden, wie auf dem physischen Plan die äusseren Gegenstände, ein Stuhl, ein Tisch, vorhanden sind. Das ist dort so vorhanden, dass ein Wesen, was uns als Lust erscheint, zunächst auf unser Gefühl wirkt, wenn sein Astralstoff noch ganz dünn ist. Was auf dem Astralplan auftritt, ist in der Regel auf dem Astralplan wie ein Spiegelbild vorhanden im Vergleich zum physischen Plan, z. B. die Zahl 563 ist dort 365. Ein Kältegefühl erscheint dort auch so, als ob es von dem Menschen käme, den es zugesandt wurde. Diese Tatsache ist gültig für alle Dinge auf dem Astralplan. Man kann das Seelische, welches von Astralplan hereinscheint in den physischen Plan hier mit den entgegengesetzten Eigenschaften wahrnehmen. Wenn seelische Empfindungen von Astralplan hereindringen, dringen sie, während sie dort warm sind, hier mit einem eigentümlichen Kältegefühl ein, als Spiegelbild des astralen Planes. Das sind Dinge, die man sich ganz klar machen

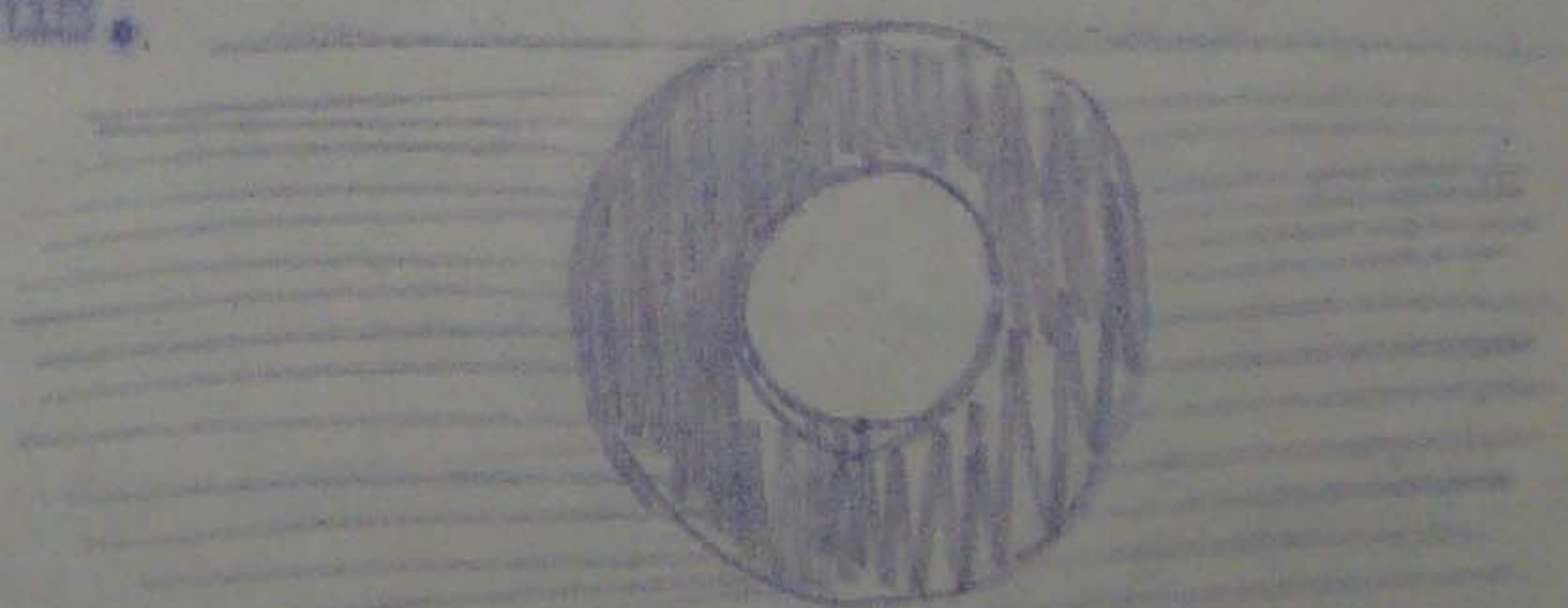
muss. Auf der anderen Seite müssen wir uns vor Augen halten, dass die Wesenheiten des astralen Planes das zur Materie haben, was wir fühlen nennen.

Sind diese Wesenheiten noch nicht sehr stark vorhanden, so können wir sie nur in dieser Weise wahrnehmen, nämlich durch eine Kälteempfindung.

Werden sie aber stärker, wenn sich ihre Materie steigert, so werden sie als Leuchtwesen sichtbar. Dies erklärt, dass, wenn Materialisationen sich genügend verdichten, eine Lichterscheinung eintritt. Das ist ein naturgesetzmäßiger Vorgang bei einer solchen Sache. Wer das ohne dieses Wissen betrachtet, redet da von Wunder. Ein Wunder ist nichts anderes als das Eingreifen einer höheren Welt in die unsere. Es ist einfach ein naturgesetzmäßiger Vorgang. So ist es, wenn andere Wesenheiten von höheren Plänen in die Menschheit eingreifen. Wir begreifen, dass ein bloßer kühler Gedanke auf dem Astralplan weniger wirksam ist, als ein Gedanke, der impulsiv aus der Seele kommt.

Wenn der Mensch in seiner gegenwärtigen Kultur so weit gekommen ist, dass er nicht mehr den Leidenschaften unterworfen ist, wenn kühle Gedanken über die Vorgänge in der Welt von ihm auf den Astralplan hinausgehen, dann zeigen sie sich dort als Hohlraum.

Sie sparen die Materie aus.



Man kann in den Raum Materie bringen, die den Raum ausfüllt. So ist es nicht bei der Materie, die durch den Gedanken in den Raum kommt. Sie verdrängt das was ist. (So als ob man in Mehlteig ein Loch bohrte). So ist es, wenn unsere Gedanken in den Astralraum ausströmen. Statt den Raum auszufüllen, verdrängt die höhere Materie das, was im Raum ist.

Das ist die astrale Materie, die verdrängt wird. Wenn man ein/

Gedanke in den Astralraum dringt, so entsteht rings herum eine dichtere Schicht von Materie. Um diesen Hohlraum herum treten farbige Erscheinungen auf. Es fängt an, um den Hohlraum herum aufzuglänzen. Das ist die Gedankenform, die wir sehen. Die astrale Materie wird ringsherum verdichtet und wird dadurch heller. Das Hellere, was da ringsherum entsteht, verschwindet bald, aber wenn der Gedanke mit einem mächtigen Leidenschaftsimpuls verbunden ist, dann hat er eine Verwandtschaft mit der verdichteten Astralmaterie und er belebt sie.

So schaffen Menschen, die noch sehr unentwickelt sind und sehr leidenschaftlich sind, im Astralraum lebendige Wesen. Wenn aber die Menschen kühler werden, entstehen nicht mehr solche Wesen, wenn sie denken.

Auch bei gewissen Tieren bilden sich solche Wesen und zwar noch viel intensiver. Aber das Tier drängt seine eigenen Impulse in seine eigene Astralform, sodass es im Astralraum meistens seine eigene Gestalt schafft, sein Abbild.

Jedes Tier lässt eine Art Spur auf dem Astralplan zurück, die zwar ein kurzes Leben hat, aber doch eine Zeitlang zurückbleibt. Aber durch den starken leidenschaftlichen Gedanken des Menschen entstehen neue elementare Bewohner im Astralraum. Allmählich erreicht der Mensch aber den Punkt, wo eine Art neutraler Elementale auf dem Astralraum entstehen. Wenn der Punkt endlich überschritten ist, dann kommt der Mensch dazu, immer mehr seine Leidenschaften und Triebe zu veredeln. Das führt ihn dazu, dass er seinen Gedanken einen edlen Enthusiasmus mitgibt. Der hat auch die Kraft, den um den Gedanken liegenden materiellen Raum zu beleben. Die dadurch geschaffenen elementalen Wesen tragen bei zur Vorwärtsentwicklung desjenigen, was im Astralraum lebt.

Die früheren Wesenheiten, die der Mensch erzeugt durch Gedanken, die mit Leidenschaften erfüllt sind, sind Hemmnisse und bewirken Rückschritt. Aber alles, was der Mensch unheimlich erreicht durch Enthusiasmus etc. das wirkt fördernd im Astralraum.

Die durch den leidenschaftlichen Gedanken auf dem Astralraum

- 37 -

zusammen gedrängte Materie ist dieselbe, die den vorigen Planeten, den Mond, umgab, aus der sich der Mensch heraus entwickelt hat zu einer höheren Stufe. Daher ist auch überall, wo solche Materie besteht, eine Gefahr vorhanden.

Auf dem früheren Planeten war noch nicht die jetzige physische Materie. Sie war vollkommener als die heutigen Tiere und unvollkommener als die der jetzigen Menschen.

Die Materie, die die Menschen auf dem Monde hatten, lieben die Wesenheiten, die jetzt Menschen sind und auf dem Monde schon nicht Menschen waren.

Es ist nicht die Materie, in die hinein der Mensch jetzt inkarniert ist. Aber für gewisse Wesenheiten, die auf dem Monde zurückgeblieben sind, ist diese Astralmaterie des Mondes sozusagen ein gefundenes Fressen. Wenn der Mensch selbstsüchtige Gedanken schafft, so ist das für diese Wesenheiten sehr willkommen. Sie sind eigentlich in anderer Beziehung vorgeschrittener als die Menschen, aber sie haben in dieser Beziehung die Begierde, sich in den Ast alformen zu verkörpern, die wir selbst schaffen. Sie sind die sogenannten Aurās. Wir liefern durch niedrige Gedankenformen Nahrung diesen aurischen Wesenheiten.

Wenn Menschen starke Gedankenformen schaffen, erzeugen sie eine starke Leidenschaftsaura. Darin verkörpern sich solche Wesenheiten, die können den Menschen dann herunterziehen. Wenn der Mensch in Schlaftrunkenheit meditiert und dann nicht genügend hoch sich erhebt in den Gedanken, dann verkörpern sich in seinen Gedanken solche Wesenheiten.

Diese Wesen sind höhere, weil sie das Menas schon vollkommen ausgebildet hatten auf dem Monde. Sie haben aber nicht dabei den Einschlag der Buddhi. Daher ist das Menas bei ihnen selbstsüchtig. Würde der Mensch auf der Erde von den Funken an, wo von aussen Menas an ihn beranken, nicht auch den Einschlag von Buddhi an fangen haben, würde er nur das vorwärts drängende Menas weiter entwickelt haben, so würde er ein in höchsten

Sinnig selbststüchtiges Wesen werden. Die Manaskultur sollte ihn selbständig machen, aber dann musste der Einschlag der Buddhinatur kommen. Die erwähnten asurischen Wesenheiten haben, weil sie zu früh Manas in sich entwickelt haben, den Einschlag der Buddhi-Natur verpasst. Deshalb stehen sie einerseits höher und andererseits können sie nicht fortschreiten, sondern bilden das Kama Manas weiter aus.

In der Mitte der lemurischen Rasse trat auf dem physischen Plan das Kama Manas in der Zweigeschlechtlichkeit auf. Der Gott, der Kama Manas herausbrachte, war Jehovah. Daher nannte H.P.B. ihn den Mondgott, der mit Recht der Gott der Fruchtbarkeit genannt wird, der das Kussere Wirken des Kama Manas auf die Spitze getrieben hat. Das Sexuelle, das in der lemurischen Zeit herauskam, das wird, wenn wir es zurückverfolgen, wenn wir es in seiner inneren höheren und höheren Natur sehen, der zweite Logos.

Durch das Kama-Prinzip herabsteigend wurde er Jehovah, durch das Buddhi-Prinzip hinaufsteigend wurde er das Christus-Prinzip.

Wenn wir untergehen in kamischen der vorirdischen Periode, so werden wir von den asurischen Wesenheiten herangezogen. Die höheren Kräfte unserer geistigen Vorgänger sind verknüpft mit den Kräften unserer niederen Natur. Die menschlichen Leidenschaften stehen in okkulten Beziehungen zu den höheren Kräften uns vorausgegangener geistiger Wesenheiten.

Überall wo Ausschweifung ist, dort ist die Materie gegeben, in der die Asuras sich entwickeln können. Bei verderbten Menschenstämmen sind solche starken asurischen Kräfte zu finden. Der Schwarze Magier bezieht gerade aus den Dampfgewölkern der Sinnlichkeit seine Kräfte. Es besteht ein fortwährender Kampf auf der Erde, der auf der einen Seite danach strebt, die Leidenschaften zu läutern und auf der andern Seite das Streben hat nach Erstarkung der Sinnlichkeit.

Die Wesenheiten, die das Christus-Prinzip aus Führer haben, suchen die Erde für sich zu gewinnen, aber auch die anderen feindlichen Wesenheiten suchen die Erde an sich zu reißen.

Diese Verdrängungen der asurischen Wesenheiten in den Aus-

strömungen der mit Leidenschaft erfüllten Gedanken des Menschen, sind die eine Art von astralen Wesenheiten. Es sind künstliche Elementarwesen.

Dann gibt es in Astralraum auch natürliche Elementarwesen.

Die rühren her von den Gruppenseelen der Tiere. Es gibt für eine jegliche Tiergruppe eine Wesenheit auf dem Astralplan. Die vereinigt, was in den einzelnen Tieren vorhanden ist. Die treffen wir auch in Astralraum an. Jedes Tier zieht seine ganze Natur astralisch wie einen Schweif nach. Diese Bildung kann aber nicht so schädlich wirken wie das, was der Mensch in Astralraum an Elementarwesen schafft. Es ist unschädlicher, weil es von der Gruppenseele der Tiere paralyziert wird.

Das ist bei den durch den Menschen geschaffenen Wesenheiten nicht so, weil diese Elementarwesen bleibend sind.



~~X~~ 1. Lecture
Steinbock

XX. Vortrag.

18. Oktober 1905.

Die Wesen in der Astralwelt.

Wir haben in der astralen Welt betrachtet zunächst die Gebilde, die unter dem Einfluss des Menschen selbst auftreten.

Heute kommen wir zu den Wesen des Astralraumes, die dort mehr oder weniger ständige Bewohner sind.

Um zu verstehen, was für einen Anteil der Mensch hat an astralen Geschehnissen, müssen wir nur die Natur des schlafenden Menschen vor Augen halten.

Der Mensch besteht, wie wir wissen, aus drei Gliedern, aus dem physischen Leibe, dem Aetherleib, und dem Astralleib und dem Ich. Wenn der Mensch schläft, so ist der Astralleib mit dem Ich aus der menschlichen Hülle heraus. Ein solcher Mensch wandelt sozusagen im Astralraum herum. In der Regel entfernt er sich nicht sehr weit von dem physischen und Aetherleibe. Es bleibt in der Regel liegen der physische und Aetherleib. Die zwei anderen Glieder der menschlichen Wesenheit, der Astralleib und das Ich sind nun im Astralraum.

Wenn nun auch der physische und der Aetherleib hier auf dem physischen Plan sind, so dürfen wir durchaus nicht glauben deshalb, dass auf den physischen Menschen mit dem Aetherleib nur physische Kräfte Einfluss hätten, und nur physische Wesen zu ihnen Zutritt hätten. Alles, was als Gedanken und Vorstellungen lebt, das gewinnt auf den Aetherleib einen Einfluss. Wenn ein Mensch schläft, so ist der Aetherleib hier auf dem physischen Plan. Wenn wir in der Umgebung des schlafenden Menschen etwas denken, so werden wir auf seinen Aetherleib einen Einfluss ausüben. Nur würde der Schla-

- 41 -

ferne darüber nichts erfahren. In Wachen ist der Mensch so mit der Außenwelt beschäftigt, dass er alle Gedanken, die auf den Ätherleib eindringen, zurückdrängt. Aber in der Nacht ist der Ätherleib allein ohne das Ich und ist ausgesetzt all den herumschwärmenden Gedanken, ohne dass der schlafende Mensch etwas davon weiß. Auch während des Nachts weiß er nichts davon, weil der Astralleib, der im Ätherleibe wohnt, mit der Außenwelt beschäftigt ist. Wenn der Mensch in einem schlafenden Zustande ist, so kann auf ihn einen Einfluss gewinnen jede Wesenheit, die die Kraft hat, Gedanken auszusenden. So können einen Einfluss auf ihn gewinnen höhere Individualitäten, solche die wir Meister nennen. Sie können den Schlafenden Gedanken in den Ätherleib senden. So kann der Mensch also hohe, reine Gedanken in den Ätherleib aufnehmen, wenn die Meister sich mit ihm beschäftigen wollen.

Zunächst kommen aber auch die Gedanken hinein, die aus der Umwelt hineinschwirren. Die findet der Mensch dann morgens vor, wenn er wieder in den Ätherleib hineinkriecht.

Das Ich im Astralraum erlebt in der Regel dort nicht viel mehr als Dinge, die an das tägliche Leben anknüpfen. Die Erfahrungen in der Astralwelt bringt man in das wache Leben mit oder nicht mit, findet aber auch im Ätherleib einen Tatbestand vor. Das was vorgefunden wird, wird auch vom Astralleib aufgenommen und erscheint uns dann als Träume. So werden im Ätherleib Gedanken, die aus der Umgebung an ihn her^{über}treten, sind, morgens vorgefunden und auch die Gedanken, die in bewusster Weise die Meister in ihn versenkt haben.

Dies letztere kann dadurch herbeigeführt werden, dass der Mensch meditiert. Dadurch, dass der Mensch sich mit reinen edlen Ehrigkeitsgedanken beschäftigt, während des Tages, dadurch bringt er in seinem Ätherleib Neigungen für diese Gedanken hinein. Würde ein M noch solche Neigungen nicht haben, dann würde es nutzlos sein, wenn ein Meister sich mit seiner Ätherleib befassen wollte. Wenn man „Licht auf den Weg“ liest und darüber meditiert, so präsentiert man dem Astralleib so dass wenn der

- 42 -

Meister den Aetherleib mit erhabenen Gedanken gefüllt hat, der Astralleib diese Gedanken wirklich antreffen kann. Diese Beziehung nennt man das Verhältnis des Menschen zu seinem höheren Selbst. Der innere wirkliche Vorgang ist ein solcher.

Das höhere Selbst des Menschen ist nichts, was in ihm wohnt, sondern das höhere Selbst sind die höher entwickelten Individualitäten. Der Mensch muss sich klar darüber sein, dass ausser ihm das höhere Selbst ist.

Er muss es bei denjenigen suchen, die den Weg schon gegangen sind, den wir gehen wollen. In uns ist nichts als unser Karma.

Alles andere ist ausser uns. Deshalb sagt der Vedantist: „Tat tvan asi“ - „Das bist du!“

Dies höhere Selbst ist um uns herum. Wenn wir uns ihm nähern wollen für die Zukunft, so ist es vor allen Dingen zu suchen in denjenigen Individualitäten, die in der Nacht unseren Aetherkörper zu beeinflussen suchen. Wenn man durch Schriften wie „Licht auf den Weg“ den Astralleib gereinigt macht, hohe Ingrediensien aufzunehmen, und dann diese zu verstehen, so wirkt man damit zu Gunsten der Entwicklung zum höheren Selbst.

Wir finden also in der Nacht auf dem Astralraum die Schüler mit ihren Meistern, insofern als derjenige, welcher ein verbindendes Band mit dem Meister hergestellt hat, durch eine erbauende Meditation die Verbindung hat, die zu dem Meister hinzieht. Das ist der Vorgang, der nächtlicherweise sich abspielen kann.

Jeder Mensch kann durch Versen ungen in solche Schriften zur Teilnahme an solchem Verkehr kommen und dadurch zur Entwicklung des höheren Selbst. Das was in ein paar tausend Jahren unser Selbst sein wird, das ist jetzt unser höheres Selbst. Um aber wirklich Bekanntschaft mit dem höheren Selbst zu machen, müssen wir es da suchen, wo es heute schon ist, bei den höheren Individualitäten. Das ist der Verkehr der Schüler mit den Meistern.

Was wir auch im Astralraum treffen können, ist der schwarze

- 43 -

Magier mit seinen Schülern. Um sich zum schwarzen Magier auszubilden, macht der Schüler eine besondere Schulung durch.

Wenn der Mensch Lebendiges quält, hat dies eine bestimmte Folge. Der dadurch verursachte Schmerz übt auf den menschlichen Astralkörper eine ganz besondere Wirkung aus. Wenn er den Schmerz bewusst verursacht hat.

Wenn man in ein ganz bestimmtes Organ schneidet, so wächst dem Menschen eine Macht zu.

Es ist der Grundsatz aller weisen Magie, dass keine Macht errungen werden darf ohne Hingabe. Wenn durch Hingabe eine Macht errungen wird, so wächst sie aus dem allgemeinen Quell des Lebens. Wenn wir aber einen einzelnen lebenden Wesen das Leben nehmen, dann stehlen wir ihm die Lebensenergie.

Weil sie einem Sonderwesen gehört, verdichtet und erhöht sie das Sonderdasein in dem Menschen, der sie sich aneignet.

Daher macht ihn diese Erhöhung des Sonderdaseins geeignet, Schüler derjenigen zu werden, welche mit den guten Meistern in einem Kampfe begriffen sind. Unsere Erde ist ein Kampfplatz. Sie ist der Schauplatz zweier zueinander strebender Mächte. Die eine, die weiße, die rechte Macht die strebt danach, die Erde, nachdem sie auf einen bestimmten Standpunkt der materiellen, der physischen Dichtigkeit angelangt ist, wieder zu vergeistigen. Die andere Macht, die linke oder schwarze, die strebt danach, die Erde immer dichter zu machen. So könnte unsere Erde nach einiger Zeit sein der physische Ausdruck für das Gute oder der physische Ausdruck für die bösen Mächte.

Der physische Ausdruck für die guten Mächte wird sie dadurch, dass der Mensch sein Ich mit den zusammenfassenden Geistern verbindet, dadurch, dass er das Gemeinsame sucht.

Die Erde ist dazu berufen, physisch immer mehr sich zu differenzieren. Man ist es möglich, dass die einzelnen Teile ihre eigenen Wege gehen, dass jeder Teil sich ein Ich bildet. Das ist der schwarze Pfad.

- 44 -

Der weisse ist der, dass ein Gemeinsames angestrebt wird. Würden wir immer mehr uns selbst unser eigenes Ich organisieren, immer mehr wollen für uns, dann würden wir schliesslich alle auseinanderreten. Dagegen schliessen wir uns zusammen, sodass ein gemeinsamer Geist uns belebt, sodass ein Zentrum sich zwischen uns in unserer Mitte etabliert, dann fassen wir uns zusammen, dann vereinigen wir uns.

Schwarzer Magier sein, heisst, den Geist des Sonderseins immer mehr ausbilden. Gewisse schwarze Adepten sind auch auf dem Wege gewisse Kräfte der Erde an sich zu bringen. Würde ihre Schülerschaft so stark werden, dass das möglich würde, dann würde die Erde dem Verderben entgegengehen.

Der Mensch ist berufen, sich nach und nach in die Atmosphäre der guten Geister zu bringen.

Neben dem Adepten und seinen Schülern findet man also auch noch den schwarzen Magier mit seinen Schülern auf dem Astralplan. Dann findet man dort allerdings auch Menschen, die vor einiger Zeit gestorben sind, und zwar sind sie dort zu dem Zweck, dass sie die Beziehungen, die sie zu der Erde gehabt haben, nach und nach abstreifen.

Die Begierde nach Genuss muss abgestreift werden. Der Genuss ist ein Vorgang im Astralkörper, aber er kann nicht vom Astralkörper befriedigt werden. Solange man auf dem physischen Plan lebt, kann man die Oier des Astralkörpers durch die Werkzeuge des physischen Körpers befriedigen. Nach dem Tode ist die Sucht nach Genuss auch noch da, aber die Werkzeuge sind nicht mehr da, alles das, was nur durch den physischen Körper befriedigt werden kann, alles das muss abgeüht werden. Das geschieht in Kama loca. Wenn der Mensch sich alle derartigen Begierden abgeüht hat, dann ist die Kama loca Zeit zu Ende.

Wenn die Kama loca Zeit zu Ende geht, dann kann etwas eintreten, was nicht ganz normal ist in der menschlichen Entwicklung.

In der normalen menschlichen Entwicklung geschieht folgendes: Der Mensch hat sich abgeüht die Begierden, Willen ohne, Triebe, Leidenschaf-

ten etc. Nun hebt sich aus dem Astralleibe alles dasjenige, was höhere Natur ist, heraus. Dann bleibt das als eine Art Schale zurück, wodurch der Mensch gestrebt hat nach sinnlichen Genuss. Diese astralen Menschenschalen schwärmen auf dem Astralplan herum.

Sie lösen sich nach und nach auf und, wenn der Mensch zurückkommt, dann sind die meisten Seelen ganz aufgelöst. Es ist sehr leicht möglich, dass stark somnambule Naturen, mediumistische Naturen, von diesen astralen Schalen gequält werden können. Dies drückt sich aus in einer sehr unangenehmen Weise, auch schon bei schwachen mediumistischen Menschen, in einer Weise, die ihnen einen sehr unangenehmen Eindruck macht. Es kann vorkommen, dass der Mensch selbst in dem Ich eine so starke Neigung hat zu dem Astralkörper, - trotzdem er auf der anderen Seite wiederum schon so weit vorgeschritten ist, dass er verhältnismässig rasch reif wird für Devachan, - dass mit der Schale Teile von seinen schon entwickelten Manas verbunden werden. Nicht so schlimm ist es, wenn der Mensch niedere Begierden entwickelt, weil er noch Mensch ist. Aber schlimm ist es, wenn er den hohen Verstand benutzt, um den niederen Begierden zu fröhnen. Dann verbindet sich mit den niederen Begierden ein Teil seiner manasischen Natur. Im materialistischen Zeitalter ist das in ausserordentlichem Masse der Fall. Bei solchen Menschen bleibt mit der Schale ein Teil des Manas verbunden. Die Schalen sind eigentlich Schatten. Solche mit astralischen Verstand begabte Schatten sind sehr häufig solche, die durch Medien sich äussern. Man kann dadurch der Täuschung ausgesetzt sein, etwas, was bloss Schale von einem Menschen ist, für seine wirkliche Individualität zu halten. Sehr oft ist das, was sich ankündigt nach dem Tode des Menschen eine solche Schale, die gar nichts mehr mit dem sich fort entwickelnden Ich zu tun hat.

Aber der Schatten ist dann noch nicht aus dem Karne herausgefallen. - Für alles, wovon wir im Astralen ein Gegenbild bewirkt haben, nehmen wir das Gegenbild mit. Wie ein Namenszug in einem Petschaft eingegraben, so ist das, was wir im Astralraum einprägen. Es bleibt dort in Astralraum wie ein Siegelabdruck und richtet dort seine Verheerungen an. Das andere

- 46 -

nehmen wir mit, was der Petschaft entspricht. Was aber auf dem Astralraum zurückbleibt, das braucht auch nicht von uns verachtet zu werden.

Man denke sich, irgendjemand würde sich in diesem Leben über eine scharf ausgesprochene Entwicklungsstufe hinaus entwickeln, eine Stufe, der er eine weile angehört hat. Er hätte auf der früheren Entwicklungsstufe Meinungen gehabt, die seinen späteren Meinungen widersprechen. Wenn er dann in Devachen hinaufsteigt, bleiben die alten Meinungen zurück, mit denen der Mensch sich nicht harmonisch auseinandergesetzt hat. Dann kann ein Medium kommen und zu dieser Schale eine Beziehung gewinnen. Das ist wohl der Fall gewesen, als man versucht hat, sich mit H.P.B. auf dem Astralplan in Verbindung zu setzen. Sie hat früher auf dem Standpunkt gestanden, dass es mit der Reinkarnation nichts sei. Wenn sich nun ein Medium mit der Schale, die sie dort zurückgelassen hat, in Verbindung setzt, so wird man dort Widersprüche mit ihrem späteren Leben finden.

Einer Ursache von Irrtümern kann derjenige ausgesetzt sein, der den Astralraum betritt. Ausser allen andern auf dem Astralplan ist dort ein Abdruck der Akasha Chronik. Wenn jemand die Fähigkeit hat, zurück zu lesen auf dem Astralplan in der Akashachronik, die sich dort in ihren einzelnen Teilen spiegelt, so wird er seine früheren Inkarnationen sehen können. Die Akashachronik ist nicht mit Buchstaben gedruckt, sondern man liest da ab, was sich wirklich vollzogen hat. Ein Akashabild macht auch noch nach 1500 Jahren den Eindruck der früheren Persönlichkeit. Also sind auf dem Astralplan auch alle Akashabilder aus früheren Zeiten zu finden. So kann man also der Irrtum unterliegen, mit Dante zu reden, während in der Tat Dante heute wieder als lebende Persönlichkeit da sein könnte.

Es ist möglich, dass das Akashabild vernünftige Antworten gibt, dass es über sich selbst noch hinausgeht. So kann man von Dante's Akashabild Verse wirklich bekommen, die nicht bestritten von der fortgebildeten Dante-Individualität, sondern die als Fortsetzung der damaligen, durch diese Individualität hervorgebrachten Verse anzusehen sind. Das Akasha-Bild ist

- 47 -

tatsächlich etwas Belebtes, nicht ein steifer Automat. Damit man auf dem Astralplan sich auskennen kann, ist erforderlich eine starke, eindringliche Schulung und besonders notwendig ist es, dass man lernt, sich möglichst lange jeglichen Urteils zu enthalten.

Wollen wir uns den Vorgang des Sterbens ins Auge fassen, an die Technik der Reinkarnation zu verstehen. - Der Moment des Sterbens besteht darin, dass der Aetherkörper und der physische Körper zunächst voneinander gelöst werden. Das ist der Unterschied zwischen dem Einschlafenden und dem Sterbenden, dass bei dem Einschlafenden der Aetherkörper mit dem physischen Körper verbunden bleibt. In Aetherkörper sind eingepreßt alle Gedanken und Erlebnisse des Menschen. Die sind ihm eingegraben. Der Mensch würde sich nicht an seine Erlebnisse gedächtnisartig erinnern können, wenn nicht fortwährend die Außenwelt solche Erlebnisse auslöst. Alles was der Mensch von der Außenwelt aufgenommen hat, das ist in seinem Aetherleib eingegraben. Er richtet zunächst seine Aufmerksamkeit nach aussen und nimmt die Eindrücke in seinem Aetherleib auf. Das verweist er aber zum Teil wieder. Wenn nun der physische Leib abgelegt wird, nimmt er in den Augenblicke alles das wahr, was in seinem Aetherleib aufgespeichert ist. Das ist der Fall, nachdem sein Ich mit dem Astralleib und dem Aetherleib sich vom physischen Leib getrennt hat.

Gleich nach dem Tode also ist Gelegenheit gegeben zur vollkommenen Erinnerung an das vergangene Leben.

Man müsse wir noch einen ähnlichen Moment zu verstehen suchen, nämlich den Moment, wo der Mensch in eine neue Inkarnation hineinkommt. Da tritt etwas aus des ein. Da bringt er alles dasjenige mit, was er auf dem Devachanplan gearbeitet hat. Wie Glöckchen schwirren die sich verkörpernden vollenden Astralleiber an dem Lebensäther heran und bilden aus einem neuen Aetherleib. Dann tritt ein Moment ein, wo der Mensch mit seinem künftigen Aetherleib zusammentrifft, gerade so wie er früher mit dem vergangenen Aetherleib zusammen war.

Das-Drückt sich eben ganz anders aus nämlich als ein

- 43 -

Das drückt sich aber ganz anders aus, nämlich als ein Voraus-
sehen in die Zukunft, ein Vorauswissen. Bei etwas psychisch veranlagten
Kindern kann manchmal ~~solche~~ in der frühesten Zeit solche Erzählungen
hören, solange noch nicht die materialistische Kultur auf die Kinder gewirkt
hat. Ein Voraussehen des Daseins ist das.

Das sind zwei wichtige, wesentliche Momente. Denn sie zeigen
uns, was der Mensch, wenn er heraufkommt um sich zu ^{re} inkarnieren, mit sich
bringt. Wenn er gestorben ist, ist das Wesentliche Erinnerung, wenn er sich
reinkarniert, ist das Wesentliche eine Zukunftsvision. Diese verhalten sich
wie Ursache und Wirkung. Alles was der Mensch in letzten Moment des Todes
erlebt, ist die Zusammenfassung aller vorhergehenden Leben.

Diese werden in Devachen aus einer Verzerrungstasche in eine
Zukunftstasche herausgearbeitet. Diese zwei Momente können einen wichtigen
Fingerzeig geben für ganz bestimmte Zusammenhänge in zwei oder mehreren
aufeinander folgenden Inkarnationen.

o-o-o-o-o-o-o-o-o-o-o-o-o-o-o-o